

Berliner Brief.

VIII.

Jubilare (Stettenheim — Harden — S. Fischer) — Musikalisches — Bildende Kunst.

Über Stettenheims achtzigsten Geburtstag möchte ich mich an dieser Stelle nicht ausführlich äußern, denn erstens ist er selbst schon zu Worte gekommen und zweitens fühle ich mich als Verleger eines seiner Bücher etwas »befangen«, wie der Jurist sagt. So will ich mich begnügen, statt dessen, mit Einwilligung des Dichters, hier ein Gedicht zum Abdruck zu bringen. Ich wähle mit Absicht eins, das statt des verstandesmäßigen Witzes mehr die »gemütlige« Dichtungsart Stettenheims charakterisiert. Außerdem hat mich an dem Gedicht bestochen, daß es, wenn man nur ein Wort ändert und statt Gelehrter »Verleger« setzt, unsere Lage in diesen schweren Zeiten trefflich illustriert.

Hier folgt es:

Der Bücherwurm.

In einer düstern Bodenkammer lag
Krank ein Gelehrter, abgehärmt und hager,
Schlafend auf einem dürr'gen Lager,
Und langsam dämmerte der Tag.
Der erste Strahl der Sonne weckte
Den Ärmsten auf nach schwerer Nacht.
»Wie glücklich hat mich doch der Traum gemacht«,
Sprach er, »ich träumt' von dir!« und streckte
Nach einem Buche zitternd aus die Hand,
Das, ein gebundener Foliant,
Auf einem Tischchen lag vor seinem Bette.
»Ach«, seufzte er, »wenn sich die Hoffnung hätte
Erfüllt doch, die mich einst so lieb
Ermunterte, als ich dich schrieb!
Sie sagte mir, du würdest mich erheben
Zu einem ruhmbekränzten Leben
Und lösen mich von allen Sorgen los.
Ach, anders kam es, riesengroß
Ist die Enttäuschung. Unverstanden
Gingst du vorbei, vergessen bist du gar,
Es ist, als warst du nie vorhanden!«

Run öffnet er das Buch und ward gewahr,
Daß sich ein Bücherwurm hat durch die Seiten
Hindurchgebohrt.

»Du elle Laus«,

Rief der Gelehrte aus.
»Wie konnte deine Frechheit dich verleiten,
Hier einzudringen, zu entweih'n
Mein geist'ges Eigentum!«
»Laß doch dein Schrei'n«,
Warf da das Ungeziefer ein,
»Was tu' ich denn? Sieh, lieber Freund, ich such'
Das Beste mir heraus aus deinem Buch
Und leb' davon. Dir bracht' es keinen Bissen,
Dich hat es vor dem Hunger nicht geschützt,
Mich nährt es reichlich, und ich kann's nicht missen —
So hat es wenigstens doch was genützt!«

Der Herausgeber der »Zukunft« Maximilian Harden feierte am 20. Oktober seinen 50. Geburtstag. Es ist hier nicht der Ort, auf Hardens politische Bedeutung einzugehen, nur soviel sei gesagt, daß er der Prediger des politischen Realismus ist, ein Standpunkt, der ihn bei den Parteipäpsten sämtlicher Richtungen, die in der Wahrung der »Theorien« ihre Hauptaufgabe sehen, gleich unbeliebt gemacht hat, ihm dafür aber die Sympathie manches Selbständigdenkenden erwarb. In der Praxis hat Harden seine Anschauungen noch nicht erproben können, da eine Brücke vom Journalismus zum Staatsdienst bei uns noch nicht besteht, immerhin ist, wenn es auch nicht zugegeben wird, die Wandlung in den deutschen

Linksparteien von der prinzipiellen Verneinung zur positiven Mitarbeit teilweise auf seine Anregungen zurückzuführen.

Hardens Verhältnis zur deutschen Presse läßt sich kurz so präzisieren: Er wird möglichst totgeschwiegen. Und dabei schreibt Harden unstreitig einen glänzenden Stil, den er bewundernswürdig in Klangfarbe und Stärke seinem jeweiligen Thema anzupassen weiß.

Auch an der Literatur hat Harden in seiner »Zukunft« jederzeit ein starkes Interesse gezeigt. Im Gegensatz zu seinen politischen Aufsätzen, die ganz unter dem gebieterischen Zwange der praktischen Notwendigkeit stehen, herrscht in seinen literarischen Essays ein starker Subjektivismus vor.

Die besten seiner politischen und literarischen Aufsätze hat Harden neuerdings in Buchform gesammelt. (Reiß, Berlin, »Köpfe«, 2 Bände.)

Von S. Fischers Jubiläum ist an dieser Stelle schon die Rede gewesen. Der Schwerpunkt seines Erfolges scheint mir darin zu liegen, daß er die literarischen Zeichen der Zeit verstand und vom Realismus zu rechter Zeit ins romantische Lager abschwankte, im Gegensatz zu so manchem halsstarrigen Kollegen, der seiner Richtung treu blieb und beim Niedergang des Naturalismus sich allmählich verblutete. Erleichtert wurde Fischer dieser Stellungswechsel durch den starken Einschlag ausländischer, namentlich nordischer Literatur, in der die moderne Richtung der 80er Jahre nie so kraß zum Ausdruck gekommen war wie in Deutschland selbst.

Das prächtige Jubiläumsbuch ist für jeden Kollegen lesenswert, namentlich der erste, sachliche Teil. Hoffen wir, daß die Überschlüsse einer neuen dritten Auflage nicht nur darbenenden Journalisten, sondern auch Buchhändlern zugute kommen. Die Sortimenten sind doch schließlich auch am Erfolg des Verlages nicht ganz unbeteiligt.

* * *

Bei Leo Diepmannsohn, Berlin, fand am 17. und 18. November eine Versteigerung der Autographensammlungen Ignaz Moscheles und Alfred Boret, bestehend aus Musikerbriefen und Musikmanuskripten, statt. Auch in diesen Sammlungen ist Wagner sehr reichhaltig vertreten; daneben dürften die Beethovenbriefe am meisten interessieren.

Das Projekt einer Charlottenburger Philharmonie taucht wieder einmal auf, und zwar diesmal im Zusammenhang mit einem jetzt erfolgten Grundstücksverkauf nahe der Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche. Die drei Häuser Kurfürstendamm 22, 23 und Kantstraße 158 sind an eine Berliner Baufirma verkauft worden, die die Absicht hat, auf diesem etwa 800 Quadratrußen umfassenden Komplex ein großes Konzert-etablissement nach Art der Berliner Philharmonie zu errichten. Für den Neubau kommt nach dem »Confessionär« vornehmlich das geräumige Hinterland der Häuser am Kurfürstendamm in Betracht, während die Frontgrundstücke unverändert bestehen bleiben, und das Haus Kantstraße 158, das niedergelegt wird. Der Zugang soll von der Kantstraße aus durch ein großes Vestibül mit einer bequemen Anfahrt erfolgen. Mit dem Neubau wird erst Ende 1914 begonnen und dessen Fertigstellung innerhalb Jahresfrist durchgeführt werden. — Vorläufig ist diese ganze Idee, wie wir erfahren, lediglich ein Projekt, das noch keinerlei feste Gestaltung angenommen hat.

* * *

Im stolzen Palais unseres einstigen Kollegen, des Freiherrn von Lipperheide hat der Berliner Künstlerbund seine diesjährige Ausstellung eröffnet. Der Anschauung, daß Bilder nicht bloß zum »Gesehen«, sondern auch zum Verkauf werden da sind, hat dieser Verein in verständiger Weise Rechnung getragen, indem er kein Entree erhebt und gleichzeitig jedem Bilde den Preis beifügt. Da die Auswahl der Bilder eine gute ist und auch die Preise niedrig